



FOTOS: ALBRECHT FUCHS; PICTURE-ALLIANCE/DPK, GETTY IMAGES

Deutungsschlacht um einen schwarzen Würfel

In Hamburg entsteht das derzeit wohl umstrittenste Kunstwerk der Gegenwart. Der Künstler **Gregor Schneider** errichtet einen schwarzen Kubus, der unmittelbar an das größte Heiligtum des Islam, die Kaaba in Mekka, erinnert. Zuvor war das Projekt in Venedig und Berlin verboten worden

Herr Schneider, Sie wurden 2001 als Biennale-Gewinner gefeiert, heute gelten Sie als Skandal-künstler. Was ist passiert? Das ist doch absurd. Aber so werden Sie öffentlich wahrgenommen.

Wir unterhalten uns hier über eine simple schwarze Kiste! Erzählen Sie doch, welche Absicht Sie mit diesem Kubus-Projekt genau verfolgen. Es ist sicherlich ein sehr komplexes Thema. Es hätte eine gewisse politische Sensibilität

gehabt, wenn dieser Kubus als Symbol des Islam vor der Kirche auf der Piazza San Marco in Venedig steht. Die Lega Nord ist offen rassistisch, man möchte Moscheen schließen. Und es hätte auch nicht in den Wahlkampf der Berlusconi-Partei gepasst. Ich möchte, dass dieser Kubus auf Reisen geht. Ich werde in diesem Jahr den neuen Bürgermeister von Venedig fragen, ob er nicht jetzt das Projekt verwirklichen möchte.

War es denn ursprünglich als eine politische Skulptur geplant – oder eher als eine abstrakte Plastik in der künstlerischen Tradition der Klassischen Moderne?

Die Kaaba in Mekka ist eines der schönsten, geheimnisvollsten, faszinierendsten Bauwerke der Menschheit. Und es ist doch



Entwurf für „Cube“, Kunsthalle Hamburg



Vorbild: „Kaaba“ („Würfel“) in Mekka

wunderbar, dass in diesem Bauwerk der schwarze Kubus steckt. Als eine universelle Form, die kulturübergreifende Zusammenhänge aufzeigt. Mir macht das Hoffnung.

Aber welche Idee verfolgen Sie damit?

Ich arbeite seit 2004 mit Helmi Ben Bou-baker Helal zusammen, einem Muslim aus Rheydt. Und er hat mich auf die Idee gebracht. Er hat gesehen, dass ich mich mit nicht mehr sinnlich zugänglichen, mit total isolierten Räumen beschäftige, die nicht mehr erkennbar sind, die unaussprechlich sind, aber eben existieren.

Zweimal wurden Sie eingeladen, Ihren „Cube“ zu bauen, von der Biennale →

2005 in Venedig und 2006 vom Museum Hamburger Bahnhof in Berlin. Und jedes Mal wurde das Projekt kurz vor der Realisierung gestoppt. Was ist so schlimm an einem schwarzen Würfel?

Bei dem Kubus haben die Kulturinstitutionen komplett versagt. Der „Cube Venice“ und der „Cube Berlin“ wurden aufgrund der jeweiligen politischen Bedingungen verboten. Dies ist mir schriftlich mitgeteilt worden. In Venedig wurde der gesamte Beitrag, sogar mein Katalogtext, zensiert. Auch in Berlin war der Katalog kurz vor dem Andruck, als plötzlich alles verhindert wurde. Bisher waren fünf Ausstellungsmacher mit diesem Projekt beschäftigt und haben versucht, es in Venedig, Berlin, London, Istanbul und an anderen Orten in Deutschland zu realisieren. Bis auf Rosa Martinez von der Biennale hat aber keiner öffentlich darüber gesprochen.

Wer genau hat denn das Projekt verboten?

Davide Croff, der Präsident der Biennale 2005, hat in einem Schreiben mitgeteilt, dass aufgrund der politischen Natur in Rom die Entscheidung gegen das Projekt gefallen sei. Und in Berlin war es Peter-Klaus Schuster, der Generaldirektor der Staatlichen Museen.

Aber die Berliner wussten doch nach Venedig, worauf sie sich einlassen ...

Woher kommen diese Ängste, diese Befürchtungen? Das ist ja nicht meine Erfindung, das wird mir ja schriftlich mitgeteilt. Was geht da vor? Das Traurige in Berlin war doch, dass am Ende eine Pressemitteilung herausgebracht wird, der Kubus hätte

„ICH BIN BILDHAUER. WENN ICH NICHT ARBEITEN KANN, KOMMT ES EINEM BERUFSVERBOT GLEICH!“

in Jerusalem oder New York stattfinden müssen, damit er nicht an Stärke verliert.

Also waren es ästhetische Kriterien, die gegen das Projekt sprachen?

Man wollte das Kunstwerk diskreditieren. Und dadurch diskreditiert man mich als Künstler. Um sich selbst nicht einzugestehen, dass aus Angst oder politischen Motiven ein Projekt nicht realisiert wird. Man wollte ablenken, um sich nicht offen dieser Problematik zu stellen.

Was fasziniert Sie so an Räumen?

Ich arbeite an der Abkehr von der Tradition – weg von der Malerei, weg von der Skulptur, weg vom Bild. Mich interessiert eine Arbeit, die ich selbst nicht mehr kennen kann. Im

„Haus u r’ etwa, an dem ich seit 1985 in Rheydt baue, gibt es das drehende Kaffeezimmer.

In diesem Zimmer kann man sich aufhalten, und man merkt nicht, dass es sich langsam dreht ...

Ja. Es sind Räume in Räumen, Raum um Räume, die man nicht mehr als Kunst wahrnimmt. Es gibt diese total isolierten Kuben. Es gibt diese toten Räume. Es gibt Kuben, schwarze Steine, die in die Wand gemauert sind – also das Thema geht eigentlich chronologisch durch meine Biografie. Und Helmi hat mich daran erinnert, dass ich, wenn ich wirklich an dem unbekanntem Raum interessiert bin, mich mit der Kaaba in Mekka beschäftigen muss.

Das können Sie ja nun in Hamburg. Hubertus Gaßner, der Direktor der Hamburger Kunsthalle, wirbt ja schon für Ihr neues „Mahnmal der Toleranz“. Entspricht das überhaupt noch Ihrer ursprünglichen Absicht?

Ich bin Bildhauer. Wenn ich nicht mehr bauen kann, dann kommt es einem Berufsverbot gleich. Man muss eine Sache machen, um sie überhaupt erst beschreiben und diskutieren zu können. Mir ist auch klar, dass dieser Kubus für Angst steht, für die Angst vor dem Nichts. Als ein Symbol dasteht, dass es keinen minimalen Konsens zwischen den Kulturen gibt. Dass man sogar Schwierigkeiten damit hat, auf historische Tatsachen zu verweisen. Das ist natürlich dramatisch. Aber ich finde es wunderbar, wenn Hubertus Gaßner es ein „Mahnmal der Toleranz“ nennt, und er hat allein schon für seinen Mut und für seine hehren Ziele den Friedensnobelpreis verdient. ✨

Interview: Silke Müller